



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rosen, G. v.: Die Basko-Navarresen während der letzten Kriegereignisse auf der Halbinsel ; von einem früheren Militär.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Basco-Navarresen

während der letzten Kriegsbereignisse auf der Halbinsel.

Von einem früheren Militär.

(G. v. Rosen.)

Während des ganzen unseligen Bürgerkrieges, der gleich nach dem Tode des Königs Ferdinand die seiner unschuldigen Tochter vererbten Lande überzog, ist die Aufmerksamkeit des übrigen Europa vorzugsweise auf die baskischen Provinzen und auf Navarra gerichtet gewesen. Im Baskenlande schlug der erste Funken der Empörung auf, drang von hier, wie ein Lauffeuer, nach Navarra, und seitdem haben alle spanischen Heere diesen Kampfplatz betreten, auf dem, mit wenigen Ausnahmen, die blutigen Acte des großen Trauerspiels vor sich gingen. Blut floß hier in Strömen, und die ungeheuere Menge der Verwundeten und Verstümmelten, beim Schweigen derer, die des Grabes Stille bedeckt, bezeugen, was dieser Kampf die Menschheit kostete. — Wenn von Anfang die Sache der Carlisten hier kräftige Unterstützung fand, wenn während des ganzen Krieges die Basco-Navarresen, unermüdet, mit den kühnsten Thaten das in ihren Bergen aufgepflanzte Banner des Prätendenten vertheidigten, so würde man doch Unrecht haben, wollte man die Gründe hierzu in der Anhänglichkeit derselben an eine absolute Regierungsform, an die Legitimität des Don Carlos, oder an den bigotten Clerus suchen; Gründe, die diesem freiheitsliebenden, in den höheren Ständen schon aufgeklärten Volk durchweg fremd sind. Aber die alten Rechte und Verfassungen, denen der Baske wie der Navarrese, ohne Unterschied der Stände, mit unbegrenzter Liebe anhängt, wurden von der dem Prätendenten dienenden, selbstsüchtigen, der National-

sache in Wirklichkeit feindseligen Clique mit großer Geschicklichkeit benutzt, indem sie dieselben als von der Regierung bedroht darstellte und zur Erhaltung derselben das Volk aufrief. Dieser Aufruf konnte so wenig auf den Charakter des baskischen Volkes seine Wirkung verfehlen, als die geschickte Anfachung des Aberglaubens und Fanatismus bei den Bewohnern der catalonischen Gebirge; indem die carlistischen Führer so ihren Fahnen Zulauf und glückliche Erfolge zu verschaffen wußten, gelang es ihnen, ihrer Sache den Anschein einer Nationalsache zu geben, deren Ruhm mit dem des Landes in engster Verbindung stehe. Als aber die stolzen, sich in ihren heimischen Gebirgen unbesiegbar fühlenden Basco-Navarresen einmal den Kampf begonnen hatten, gebot ihnen auch eben dieser nationale Stolz, auszuharren, und so bot dieser Krieg den merkwürdigen Anblick eines Volkes dar, das in dem Eifer für die Bewahrung seiner Freiheiten und Rechte dem Banner des Absolutismus folgte gegen eine Armee, die, ihren Freiheiten damals keineswegs abhold, ihnen dieselben nur da zu entreißen beabsichtigte, wo sie mit der spanischen Nationalsache in Conflict kamen.

Navarra und die Baskischen Provinzen sind nie völlig unterjocht worden und hatten während der verschiedenen Botmäßigkeiten unter Römern, Sueven und Alaven, Gothen, Mauren und bis zu der Herrschaft der Castilianischen Könige, so wie bis in die neueren Zeiten, ihre Verfassung und selbständige Verwaltung bewahrt, wobei sie nur wenigen der allgemeinsten Landesgesetze unterworfen wurden. Die im Jahre 1394 veranstaltete, auf den westgothischen Codes gestützte Gesefsammlung, unter dem gemeinsamen Titel: „Fueros, franquetas y libertades“ von Biscaya, revidirt und bestätigt in den Jahren 1493 und 1526, blieb, der Hauptsache nach, in ungestörter Kraft bestehen. Hiernach wird jede Provinz einzeln durch ihre vom Volk direct erwählten Provinzialjunten verwaltet; diese vereinigen sich zu besondern Zeiten und bei besondern Veranlassungen zu einer allgemeinen Versammlung auf freiem Felde, unter der berühmten alten Eiche von Guernica, unter der ihnen auch zu verschiedenen Zeiten die Aufrechthaltung ihrer Fueros von den spanischen Königen, zuletzt noch von Don Carlos beschworen ward. Jede Provinz hat noch besondere Gesefsammlungen, Fueros, sowie auch fast jede einzelne Gemeinde, die sich selbständig verwaltet und ihre

Municipalbeamte wählt. Durch das berühmte Paserecht wird ein königlicher Beschluß hier erst dann verpflichtendes Landesgesetz, wenn ihm durch die Abgeordneten der Provinzen der Pasa ertheilt ist. Die Provinzen hatten ihr abgesondertes Finanzwesen, das, von dem des Staats ganz unabhängig, unter der besondern Leitung einer Rechnungskammer stand; sie entrichteten nur geringe Abgaben in der Form von freiwilligen Geschenken, die sie nach eigener Vertheilung und Rücksicht erhoben; weder die Zoll- noch die Stempelgesetze des übrigen Landes waren bei ihnen zugelassen, eben so wenig verschiedene im Reiche gültige Staatsmonopole, wie die des Tabaks und Schießpulvers; die Aushebung (Quinta) für die königliche Armee und Marine war in den Provinzen nicht zugelassen, nur an der Landesgrenze und in den Festungen lagen königliche Truppen, im Falle eines Kriegs aber mußten sie sich in Masse erheben, und dann war namentlich auch der gesammte Adel, zu dem sich übrigens fast alle Basken zählen, wehrpflichtig. Zu diesen Freiheiten kam noch eine Menge persönlicher Vorrechte, so durfte z. B. kein Basco-Navarrese vor gerichtlichem Urtheil verhaftet, keiner unter einem Umstand seiner Waffen, seines Pferdes und seiner Sporen beraubt werden. —

Mit vollem Recht bezeichnet man Navarra und die Baskischen Provinzen (in Spanien gewöhnlich die Provinzen *zar' ekoynv* genannt) als den gewerbtätigsten, bevölkertsten und reichsten Theil der Halbinsel, der nicht bloß durch die günstige Lage gegen den Continent und das Meer, und durch die freie Verfassung bevorzugt ist, sondern durch die Sitten des Landes und den frischen, fortstrebenden Geist seiner Bewohner sich dieser Vorzüge würdig erweist. Die Gebirge, reich an Metallen, namentlich an Eisen und Kupfer, belebt überall das thätige Treiben von Schmieden, Hochöfen, Hammerwerken und Gießereien, zu deren Betrieb Waldungen und Steinkohlengruben in Menge vorhanden sind. Fabrikate aller Art, besonders Waffen (die hier aus alten Hufeisen von Maulthieren gegöffenen Kanonen werden als vorzüglich genannt), kurze Eisenwaaren und Utensilien aller Art werden in großer Masse verarbeitet; die Thäler und Ebenen, namentlich die Ebenen von Alava, sind für den Ackerbau höchst ergiebig und liefern vor Allem herrlichen Weizen und Mais; die Höhen, besonders in Guipozcoa, haben herrliche Weiden

für das Vieh, die Waldungen sind voll Wildprets jeder Art; die Weinberge Navarras liefern jährlich über drei Millionen Kantharas Wein, meist von vortrefflicher Qualität, wie die von Puente la Reyna, Mendigorria und Tafalla, die Niederungen von Biscaya die schönsten Früchte, die einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen; die Flüsse, wie die Küsten sind fischreich, an den letzten wird Perlenfischerei betrieben; in den Städten blühen Fabriken, und die Seehäfen an der Bai von Biscaya, namentlich St. Sebastian und Bilbao, sind vortrefflich. Diese Blüthe des Landes, neben dem ehernen Charakter der Bewohner, machen es begreiflich, wie eine Provinz von so geringer geographischer Ausdehnung beinahe sieben Jahre lang die Wechsel eines blutigen Bürgerkriegs aushalten konnte.

In den Cantabrischen Provinzen waren von jeher Substitutionen und Fideicommissse beschränkter, als in übrigen Spanien, aber indem die Sitten das Gesetz ergänzten, vererbte sich das Eigenthum darum doch mit eben so großer Pietät vom Vater auf den Sohn; viele Häuser, zumal auf dem Lande, werden seit undenklichen Zeiten von denselben Familien bewohnt; wie die Geschlechter, die darin haufen, scheinen die Häuser selbst durch Stoff und Bauart unzerstörbar, sie sind gewöhnlich mit einer Art von Umschanzung versehen und mit dem Familienwappen geziert. Fast alle Basken leiten ihren Adel direct von Cantabriern und Gothen her und nennen sich die ältesten wahren Spanier; wirklich hat ihre Erscheinung etwas Primitives. Vergeblich unflutheten dieses Land mit immer erneuten Stürmen Kelten, Römer, Gothen, Mauren, Neuspanier und Franzosen. Die Basstische Urmatur war unüberwindlich. Und wo liegt der Kern dieser trotzigen Kraft? — In dem Geist, der das Gesetz schuf, keinem Basken jemals Freiheit, Pferd, Sporen oder Waffen zu nehmen, in der Achtung vor den Sitten des Landes, in der alten Ehrhaftigkeit, in der moralischen Schwungkraft, welche die Frische und die Höhe der Gebirge, die Einsamkeit der Thäler nährt.

Das Aeußere der Basco-Navarresen ist der treueste Spiegel ihrer Tugenden. Ihr Wuchs ist kräftig und gesetzt, dennoch geschmeidig und biegsam, ihre Gesichtsbildung regelmäßig, oft schön, ihre schwarzen Augen blicken frei und offen, ihr schönes schwarzes Haar hängt in langen Locken über Nacken und Schultern. Ihr Fleisch ist fest, feiste Körper aber sind selten, ihr Teint frisch und

weniger olivenfarbig, wie der der Castilianer und Andalusier. Die Frauen sind von edlem, schlankem Wuchs, bei üppiger Fülle der Formen; ihre Haltung voll Anmuth und Stolz, ihr Gang lebhaft und kühn und wegen seiner ausgezeichnet lieblichen Cadenzirung in ganz Spanien berühmt. Eben so sind die Männer bei der außerordentlichen Muskelkraft ihrer Beine als die besten Fußgänger bekannt. Zähigkeit ist der Grundcharakter des Basken. Keine Tugend der übrigen Spanier fehlt aber dabei diesen freien, lebensfrohen Bergsöhnen; zwar sind sie weniger mäßig und werden wie die Nordländer gemüthlich beim Becherklang, aber dafür kennen sie auch nicht die afrikanische Trägheit des Südspaniers.

Die Kleidung des Basken ist einfach und dem thätigen Beruf des Volkes angemessen. Eine kurze, braune Tuchjacke, sehr weite, zuweilen sammtne Beinkleider, eine breite, rothe oder blaue, vielfach um den Leib geschlungene Binde, bei den Reichen gewöhnlich von dicker Seide, in deren Enden das Messer, die Börse, die Cigarre u. dergl. verwahrt werden, und Espargatas (Espadrillas, Hanffandalen) an den bloßen Füßen, deren Stelle im Hochgebirge gewöhnlich durch die Barcas ersetzt wird, große Stücke gegerbten Schweins- oder Ziegenfells, die mit starken Riemen an den Füßen befestigt werden, bilden die gewöhnliche Kleidung, wobei jedoch vor Allem das Hauptstück der baskischen Nationaltracht, die *Boina*, nicht fehlen darf. Dies ist eine große, runde, ganz flache Mütze aus gewebtem Wollenzeuge, eine Art von Barret, gewöhnlich blau, bei den Reicheren aber und bei Fest- und Feiertagen scharlachroth mit silbernen oder buntseidenen Quasten (*burla*) — eine Kopfbedeckung, die bei den schönen langen Haaren und der edlen Gesichtsbildung der Basken sehr malerisch sich ausnimmt. Den Hals, wie die Brust, läßt der Baske frei und schlägt den Kragen des blendend weißen Hemdes über die Jacke zurück. Statt des im ganzen übrigen Spanien so gebräuchlichen braunen, castilianischen Mantels (der *cappa*) trägt der gemeine Baske auf Reisen und bei schlechtem Wetter eine Art von Kapot, von schwerem wollenem Zeuge, mit einer Capuze, die über den Kopf gezogen wird, ähnlich dem *Bournous* der Araber. Bei den bemittelten Ständen und namentlich beim Militär ist die *Samarra* sehr gangbar, eine schwarze Pelzjacke, oft vom feinsten Rauchwerk, eine Tracht, die für das oft rauhe Klima dieser Gegenden eben so zuträglich, wie auch

besonders zu der malerischen Boina kleidsam ist. Diese Samarra ersetzte bei den carlistischen Offizieren und bei den vielen christinischen Freicorps aus dem Baskenland gewöhnlich jede andere Uniform.

Die baskische Sprache, die nur in dem nördlichen Theil Navarras und der Provinzen, in den Gebirgsgegenden, wie auf dem nördlichen Abhang der französischen Pyrenäen gesprochen wird, klingt rein, voll und kräftig. Man hört nur helle, schöne Töne, keine Nasenlaute, keine Verschluckungen. Sie wird lebhaft, mit viel Declamation und Pathos gesprochen. So wenig man bis jetzt irgend eine Ähnlichkeit zwischen der baskischen und irgend einer anderen jetzt bekann- ten lebenden oder todten Sprache hat finden können — auch die Sprache ist urhaft — so merkwürdig ist die Verschiedenheit der mannichfachen baskischen Dialecte unter sich, deren es bei einem Volke von höchstens hunderttausend bis hundert und fünfzigtausend Menschen mehr als zehn gibt. Recht oben im Gebirg wird vom Volke das Baskische allein gesprochen, da versteht der gemeine Mann kein Wort Castilianisch, Kirche, Schule, Gerichte sind baskisch; weiterhin jedoch gegen Süden klingt schon die castilianische daneben, die nun auch in Schrift und vor Gericht immer mehr vorherrschend wird; ganz im Süden, in den Ebenen von Navarra und Alava, dem Ebro zu, hört das Baskische ganz auf.

Das baskische Haus ist der Gebirgsgegend und dem Bedürf- niß der Bewohner entsprechend. Durch den Eingang, der meist nied- rig, aber mit festem Granit eingefaßt ist, und über dem in Stein gehauen das Familienwappen prangt, tritt man zur ebenen Erde in eine Art von Hausflur, wo sich Lagerplätze für die Maulthiere be- finden, und an die sich gewöhnlich nach hinten zu weitläufige Stal- lungen anschließen. Von hier gelangt man seitwärts, einige Stufen steigend, in die Küche, die zugleich als Wohnstube dient. Gerade in der Mitte lodert auf dem freien gepflasterten Fußboden und von ei- nem eisernen Reif eingefaßt, ein stets wohlunterhaltenes Feuer, des- sen Rauch durch den breiten Schornstein, der den Ausgang eines runden, die ganze Küche bedeckenden Gewölbes bildet, abzieht. Rund um diesen Herd befinden sich Bänke; hier ruhen die arbeitsamen Männer, bei lebhaftem Gespräch, von den Mühen des Tages aus, während die Frauen, um das Feuer hockend, in einer Menge kleiner, mannigfaltig gestalteter Töpfe die Mahlzeit bereiten, für jedes Mit-

glied des Hauses in seinem besonderen Töpfchen, in welchem ihm Eier, Schweinefleisch, Bohnen oder Erbsen, zuweilen auch garavanzos (eine Art großer Kichererbsen) schmackhaft zubereitet werden. — Man kann sich im Winter, wenn der Schnee die rauhen Pyrenäen bedeckt und der kalte Wind über die Gipfel herbraust, keinen gemüthlicheren Platz denken, als einen solchen baskischen Herd mit dem stillen patriarchalischen Glück rings herum. — Ueber dem Stallraum hat das Haus gewöhnlich noch ein zweites Stockwerk, ebenfalls gepflastert; mit geräumigem Schlafzimmer und Vorrathskammern, die oft nur durch leichte Wände von Schilfrohr getrennt sind. Die Fenster sind klein und nur mit hölzernen Blenden, selten mit Glascheiben versehen, weil diese im Lande besteuert; die vielbesungenen Balzone trifft man erst weiter abwärts in den navarrestischen Thälern. An die Stallungen hinter den Wohnhäusern, die durchgängig mit Schiefer, seltener mit Schindeln gedeckt sind, stößt noch anderes, meist unbedecktes, hohes Mauerwerk, gewöhnlich Ernteschuber u. dergl. In den Gebirgen gibt es einzeln gelegene Weiler, die oft eine sehr romantische, immer eine sehr zweckmäßig ausgesuchte, geschützte Lage haben; in den Thälern und namentlich in den reichen Ebenen von Navarra und Alava sieht man außer den vielen und gewerthätigen Städtchen auch viele größere Flecken und Dörfer, die geräumig, groß und massiv gebaut sind, in der Mitte zumeist einen weitem geräumigen Platz um die Kirche und das Gemeindehaus und überhaupt ein reinliches und wohlhabendes Ansehen haben. In keinem Dorfe, selbst wo nur ein Paar Häuser zusammenstehen, fehlt der geräumige Platz, der dem Ballspiel (der Pelota) gewidmet ist, welches der Basken von allen Ständen leidenschaftlich liebt. Der Ball ist sehr groß, oft wie ein Kindskopf, und wird mit einem großen hölzernen Handschuh fortgeschleudert, wobei es Gelegenheit gibt, viel körperliche Gewandtheit zu entwickeln. Dieses Ballspiel und noch einige andere, ebenfalls auf körperliche Gewandtheit berechnete Uebungen, wie das Schleudern einer schweren eisernen Stange nach einem gesteckten Ziele u. dgl., bilden neben den beliebten Nationaltänzen nach dem Tamburin oder Pandero (baskische Trommel) die Belustigungen dieser Leute, in deren Bergasyl die Zerstreuungen der verderbten großen Welt noch wenig Eingang gefunden.

Was die religiösen Zustände unter den Basco-Navarresen an-

langt, so ist das Volk wie überall im Gebirge noch in manchen Vorurtheilen befangen, aber in den Städten hat die fortschreitende Bildung eine Freisinnigkeit gefördert, die freilich nicht in jener Leichtfertigkeit und Gleichgiltigkeit gegen Religion und Kirche besteht, wie in neuerer Zeit in manchen Gegenden Spaniens, wo die Extreme sich berühren; die Geistlichkeit ist im Ganzen gebildeter und von freieren Ansichten, als in Catalonien, und wenn sich auch unter den Anhängern des Prätendenten, oder vielmehr in der carlistischen Armee, was keineswegs gleichbedeutend, viele Geistliche befanden, so waren dies nicht so sehr fanatische Priester als wahre Nationalbasken, die aus denselben Gründen, wie ihre übrigen Landsleute, die Waffen erhoben. — Die vom Bischof von Leon, dem Pater Cyrillo und anderen Rathgebern des Pfaffenknechts Don Carlos ausgehenden Demonstrationen brachten bei den aufgeklärten Basken nur Widerwillen hervor.

In diesen Bergen, gegen ein Volk, dessen Herz und Gemüth für die einmal ergriffene Sache mitstreitet, hatten die christinischen Truppen zu kämpfen. Die Christinos besaßen nur den Boden und die Punkte, die sie eben betreten; den Carlisten war das Land, das sie geboren, unter allen Wechselfällen ein Asyl. Aus den Häusern, wo die Christinos sich oft erst mit Waffengewalt die Thüre öffnen mußten, diente ein Sohn, ein Bruder, ein Verwandter in den feindlichen Reihen, die Häuser, die der Carlist betrat, waren ihm gastfreundlich, wurden freiwillig sein Spital, sein Versteck, seine Vorrathskammer, sein Arsenal. Der eingeborne Soldat half dem Bauer häufig ackern und erndten. Dafür waren Kinder und Weiber, Männer und Greise Spione für ihn; den verhassten Fremdling, — den Castilianer — wie ein Irrewisch zu verlocken, durch falsche Winke in's Verderben zu führen, war ein gutes Werk. Französische und englische Contrebandiers brachten Blei und Pulver gegen französische und englische Truppen. Und dieses, in einander verwachsene, mit einander verschworene carlistische Heer und Volk wurde von ausgerufenen Guerrillakriegern geführt, von Männern, die zum Theil seit früher Jugend bei Contrebandiers in die Schule gegangen waren. Wer das bedenkt, wird nicht, wie es so häufig geschieht, die Mißgeschickte der christinischen Generale ihrer Untüchtigkeit, oder gar ihrem Berrath zuschreiben. —

Wer einmal an ihrem Herde saß oder die Waffen gegen sie

trug, — selbst wenn das Gebein theurerer Freunde in den Schluchten der Pyrenäen bleicht — wird sie doch bewundern und lieben müssen, diese wildstolzen Kinder der Berge. O, warum kämpfen nicht die erleuchteten Völker so wie die einfältigen? Warum wird oft der Irrthum Weniger heißblütiger und heroischer vertheidigt, als die von Millionen erkannte Wahrheit? Der Fortschrittskampf der civilisirten Nationen zeigt oft nur die Schwächen der Menschheit, wird hundert Mal entweiht durch kalte Berechnung, Eigennuß, Feigheit und Abfall; Heroismus und Selbstverläugnung strahlen nur zu oft bloß auf Seiten Derer, die ihrer Zeit voraus oder hinter ihr zurückgeblieben sind; bei den Märtyrern der Zukunft oder der Vergangenheit. — Lebt wohl und in Frieden, ihr bastischen Berge. Manchem, der euch bescheiden half, habt ihr das Herz gestohlen; und als wäre er selbst aus eueren Thälern, singt er:

Navaritos son mys ojos,  
En Navara quiero ser;  
Quien de Navara ha venido,  
En Navara quiere volver.

Mein Augenster ist navarresisch,  
Nur auf Navarra möcht' ich seh'n,  
Wer einmal aus Navarra herkam,  
Möcht' stets nur nach Navarra geh'n.